

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der deutsche Aufsatz

Strehl, W.

Berlin, 1895

IV.

[urn:nbn:de:bsz:31-272438](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-272438)

Beschreibungen in Form eines Rätsels, er schildert eine verunglückte Kahnfahrt, ein gestörtes Mittagsjhläschen u. a., um Humor und Lust bei der Arbeit zu pflügen. Auch werden bereits der Mittelstufe Beschreibungen vorliegender Bilder und Illustrationen zugewiesen, freie Schilderungen aus dem Leben der Natur, wie: Ein Spaziergang im Frühling, Ein Regentag, Gruß an die scheidenden Singvögel, und Ähnliches mehr.

IV.

Was sieht, beobachtet und erfährt der Knabe außerhalb der Schule in seinem beschränkten Gesichtskreis und Lebenskreise von realen Dingen und Vorgängen, das darstellungswürdig wäre? Kaum giebt es ein anderes Gebiet der deutschen Unterrichtslehre, wo die Ansichten so geteilt sind und wo es so schwierig ist, zu gesicherten, didaktisch verwertbaren Erkenntnissen zu gelangen. Das abschreckende Urteil eines scharfblickenden Schulmannes: „Thatsächlich weiß der Schüler nur, was ihm durch den Unterricht in der Schule vermittelt ist; wer darüber hinausgreifen will, bestimmte Kenntnisse sonst oder wirkliche Anschauungen voraussetzt, greift fehl“ — werden Synthetiker vom Standpunkte Wilmanns und Hildebrands¹⁾ nicht ohne Widerspruch aufnehmen. Thatsache bleibt die Erfahrung, daß der Schüler einer Großstadt von dem örtlichen gewerblichen und industriellen Leben, von Handel und Geschichte seiner Vaterstadt im Durchschnitt so geringe verwertbare Kenntnis besitzt, daß er ein Aufsatzthema aus diesem Gebiet nur dann zu bearbeiten imstande ist, wenn der Unterricht durch Anschauung und Belehrung sämtliche Materialien ad hoc darbietet.²⁾

Es ist nicht zu leugnen, daß Söhne gebildeter Eltern, die auf dem Lande aufwachsen, durchschnittlich in oft höherem Maße verwertbare Vorstellungen für den Unterricht mitbringen, wengleich auch ihr Anschauungs- und Begriffsinhalt meist noch unklar und zusammenhanglos vorliegt und als ein an Inhalt und Umfang un- durchgebildetes Rohmaterial der Bearbeitung in der Unterrichtsstunde

1) Hildebrand, Der deutsche Unterr., S. 55: „Am besten gelingen denn auch solche Arbeiten, nach meiner Erfahrung wenigstens um 30 Proc. besser, als andere, in denen man die Schüler etwas erzählen und frei gestalten läßt, was sie selbst erlebt und erfahren haben“. — Andere fordern nachdrücklich, man müßte von Anfang an die eigene Thätigkeit der Schüler heben, die besser sei als jede Nachahmung.

2) Vgl. S. 38 f.

bedarf. Naturgemäß steht der Junge auf dem Lande in viel engeren und lebendigeren Beziehungen zum Leben der Natur, zur Pflanzen- und Tierwelt; er hat die Abhängigkeit der materiellen Existenz des Menschen von Himmel und Erde viel drastischer vor Augen; unbewußt lernt er bereits die Grundlagen des Verhältnisses von Produktion und Konsumtion aus den umgebenden Zweigen des landwirtschaftlichen Betriebes kennen. Er wird im allgemeinen ein besseres Verständnis als der Städter seinem Ovid, Virgil, Homer entgegenbringen, aus denen Ackerbau und Viehzucht als Grundlage der gesellschaftlichen und staatlichen Gestaltung in so mannigfachen, poetisch verklärten Bildern entgegenreten. So fließen aus den praktischen Anschauungen des Landlebens wohl verwertbare Vorstellungen von Saat und Ernte, von dem Einfluß der Jahreszeiten auf das Dasein der Menschen und Tiere, von dem Wert der ländlichen Kulturarbeit, von dem Leben einzelner den Knaben besonders interessierender Tiere in Wald und Feld.

Behandelt man nun einmal als Vorbereitung für die schriftliche Darstellung ein solches Thema, das aus dem Erfahrungsinhalt schöpft, so sieht man bald, woran es fehlt: es ist der verfügbare Vorrat an passenden Ausdrücken und Wendungen so klein, es ist die schriftstellerische Technik in dem Auffinden der Übergänge zwischen den einzelnen Beobachtungsthatfachen so ungelent, dazu die Fähigkeit, den Wirrwarr der Einzelheiten zu einem anschaulichen Gesamtbild zu gestalten, so unausgebildet, daß erst die überlegene Einsicht des Lehrers Klarheit, Ordnung, Zusammenhang in die Fülle loser Einzelvorstellungen bringen muß. Und liegen die Aufsätze uns vor, so wird uns schließlich die traurige Erkenntnis nicht erspart: die Mehrzahl ist noch weit entfernt von einer frischen, anschaulichen Darstellung, sie erhebt sich noch nicht über ein trockenes Aufzählen von Einzelheiten mit abgegriffenen, ermüdend wiederkehrenden Wendungen; und doch hatten sie zuvor einen sagenhaften oder geschichtlichen Stoff recht ansprechend behandelt!

Der zureichende Grund ruht in dem Wesen der „Beschreibung“ und in ihrem stilistischen Gegensatz zu der „Erzählung“. Die Erzählung, die Darstellung der zeitlichen Aufeinanderfolge von Einzelhandlungen oder einer Reihe von Vorfällen, stellt dem Schüler die leichtere Aufgabe, die schwierigere bietet die Darstellung von Gegenständen im räumlichen Nebeneinander, sobald ein einheitliches Bild des Ganzen gestaltet werden soll. Der Beschreibende sucht den Begriffsinhalt der Gegenstände und Zustände mit ordnendem Verstande zu fassen, er sucht die unterscheidenden Merkmale auf, die Beziehungen

der Einzelheiten zu einander und fügt sie synthetisch zu einem Ganzen zusammen. Das Wesen der Beschreibung bedingt einen reicheren Wortschatz als die Erzählung von Vorgängen, schärfere Unterscheidungen synonymmer Ausdrücke und Wendungen, größere Abwechslung in Satzbau und Satzverbindung, eine kunstvollere Gliederung im Aufbau der Darstellung, wenn der Leser ein anschauliches Bild des Gegenstandes oder Zustandes erhalten soll. Wir wissen zudem, daß es mit solchen Beschreibungen von Gegenständen im räumlichen Nebeneinander, mögen sie auch mit der größten Kunstfertigkeit und mit glanzvollem Reichtum an Attributen und Wortbildern ausgestattet sein, ein eigenartig Ding ist: es fehlt doch noch das Übersichtliche, körperlich Anschauliche, das unsere Einbildungskraft lebendig anregende Element. Lessing weist im Hinblick auf die Beschreibung der malerischen Pflanzendecke der Gebirgslandschaft in Hallers Alpen auf die Mängel einer solchen Darstellung hin mit dem Bemerken, er höre in jedem Worte den arbeitenden Dichter, das Ding selbst sei er weit entfernt zu sehen. Wörtlichen Schilderungen der Körper in der Poesie gebricht das Täuschende, weil das Koexistierende des Körpers mit dem Konfutiven der Rede in Kollision kommt. In der Kunst der Beschreibung in Homers Dichtungen deckt Lessing den Kunstgriff auf, wie der Dichter die einzelnen Teile des Bildes, die wir in der Natur nebeneinander sehen, natürlich aufeinander folgen läßt, indem er sie in eine Art Geschichte des Gegenstandes verstreut. So hält das ruhende Nebeneinander mit dem fortschreitenden Fluß der Rede gleichsam Schritt: das Koexistierende im Raum ist in ein Konfutives in der Zeit verwandelt, und aus der langweiligen Malerei eines Körpers wird das lebendige Gemälde einer Handlung gemacht.

Diesen Kunstgriff fordert nicht bloß die Poesie, auch die Prosabeschreibung muß aus ihm Gewinn ziehen. Nur da, wo es auf ein rein verstandesgemäßes, begriffliches Erfassen ankommt, darf sich die Beschreibung auf eine in Worten nachzeichnende Darstellung des Einzelnen und des körperlichen Ganzen beschränken. Sollen die Kennzeichen zu einem lebhaften „täuschenden“ Bilde zusammengefaßt werden, so wird der geschickte Prosaisit die einzelnen Dinge mit ihrem Anteil an fortschreitenden Handlungen zeichnen und dadurch, daß er das lebendige Interesse für diese herbeizieht, der ausmalenden Beschreibung das Langweilige nehmen.

Übertragen wir mutatis mutandis diese Beobachtungen auf die Übungen unserer jungen Stilisten. Wir sehen: das Zergliedern, Betrachten und Beschreiben des Einzelnen läßt ihr Interesse bald erkalten, ihr Sinn haftet an dem Persönlichen und an

der lebendigen Handlung, ihre Sprache zeigt ein kaltes, farbloses Einerlei, ein mühseliges Ringen mit der Armut an wechselnden Attributen, Ausdrücken, Wendungen und Anknüpfungen. So wende man doch die Darstellung des räumlichen Nebeneinander in eine zeitliche Aufeinanderfolge von Handlungen, die mit dem Fluß der Rede Schritt halten. Man wandle die nachmalende Beschreibung des Koexistierenden in die erzählende Form des Successiven in der Zeit auf dem Wege, daß man die Dinge nicht darstellen läßt, wie sie sind, sondern wie sie entstehen. Der Tertianer soll nicht das mannigfaltige Nebeneinander im Raum, wie z. B. in einer Zeitungsdruckerei, einer Fabrik, in einem Bergwerk u. s. w. beschreiben, sondern die Vorgänge nacheinander auf dem Wege des allmählichen Werdens erzählen, so z. B. das Entstehen eines Zeitungsblattes, gußeiserner Maschinenteile, die Förderung der Steinkohle, u. a.

Wo sich dieser Weg nicht einschlagen läßt und der Anfänger in die stilistische Eigenart des rein beschreibenden Stils eingeführt werden soll, stelle man die Aufgabe so einfach wie möglich, man suche Stoffe und Gegenstände der sinnlichen Wahrnehmung, mit denen der Knabe sehr gut vertraut ist, etwa das Vaterhaus und seine Räume u. a. Mehrfach hat die Aufsatzlitteratur auf solche Themen aufmerksam gemacht, und einzelnes ist hier auch übernommen. In Praxis wird nur in kleinen Klassen, deren Schüler aus einem gebildeten Elternhause stammen, etwas Brauchbares auf diesem Gebiet zu erzielen sein. Man mag Musterbilder aus Meisterdarstellungen herbeiziehen, aus Goethes Wahrheit und Dichtung, die reizvollen Kleinmalereien von Wilhelm Kabe u. a., die Arbeiten werden in der Mehrzahl von einem frisch und anmutig geschriebenen Stilleben noch weit entfernt sein. Mit den Beschreibungen von Objekten aus der freien Natur¹⁾ und der Tierwelt, etwa im Sinne der Vorbilder

1) Den Vorschlägen Schnippels und anderer steht die Erfahrung entgegen, daß die abwickelnde Erzählung bekannter sagenhafter und geschichtlicher Vorgänge dem Quartaner in seinen ersten schriftlichen Versuchen stets am besten gelingt, weil sie sich der Entwicklung des kindlichen Sprach- und Darstellungsvermögens anpaßt; Erzählungen müssen die ersten schriftlichen Übungen sein, keine Beschreibung einer Gegend von einem naheliegenden bekannten Aussichtspunkte. — Eine ganz verkehrte Anordnung und Abstufung der Aufgaben zeigen einzelne Aufsatzbücher, wie z. B. Haselmayer, Neues Aufsatzbuch, 2. Aufl. 1893. Mit zahlreichen Litteraturnachweisen beginnt H. seine gewaltige Fülle von Aufgaben mit Lehrbeschreibungen, schreitet fort zu Schilderungen, Charakterdarstellungen, Vergleichen und Parallelen, Betrachtungen, Übertragungen von Gedichten in Prosa, Inhaltsangaben von Gedichten, Abhandlungen (Chrie und ungebundene Formen), Reden.

von Mafius, Hermann Wagner und Brehm, hat es eine ähnliche Bewandtnis.

Dankbarer als solche Beschreibungen aus dem jugendlichen Gesichtskreise sind Erzählungen von Ereignissen in gruppierender Zusammenfassung, welche im Leben des Schülers, innerhalb und außerhalb des Elternhauses, tiefe und im Gegensatz zu dem alltäglichen Leben scharfe Eindrücke in der Kindesseele zurücklassen. Die Darstellung wird lebendiger und frischer werden, weil hier die beschreibenden Teile der Darstellung im Rahmen einer Handlung fortschreiten. Man denke an Themen wie: Das Licht als Ausdruck der Freude; Das Weihnachtsfest ein Freudenfest, u. a.¹⁾ Bei der Wahl derartiger Aufgaben ist äußerste Vorsicht geboten, man gebe sie nur ausnahmsweise und hüte sich, auf die vielen Trivialitäten hineinzufallen, wie sie Themensammlungen noch in übergroßer Zahl vorschlagen. Beschreibungen und Erzählungen aus dem Schulleben meide man am besten. Das einst beliebte Thema „Ein Schulspaziergang“ stellt niemand zum zweitenmal, nachdem er zu seiner Enttäuschung erlebt hat, was dabei herausgekommen ist.

Da macht wohl mancher einmal den Versuch, den Klassenausflug fruchtbringender zu gestalten, indem er mit der lebendigen Anschauung der Natur einen praktischen Kursus in der Ortskunde und Naturbeschreibung verbindet in der Erinnerung an die fruchtbaren und nützlichen Übungen der obligatorischen Orts- und Heimatkunde der Sexta und Quinta.²⁾ Bekanntlich wollte bereits Rousseau die Kinder dazu anleiten, die Natur als denkende und empfindende Wesen zu betrachten, und forderte deshalb Unterweisungen in der Orts- und Heimatkunde als grundlegenden Unterricht für die Erdkunde und Geschichte. Daran erinnerte sich einmal vor vielen Jahren ein Mineraloge von Fach, der später eine große Geschichte der Pädagogik geschrieben hat, als er zum erstenmal zehn- bis vierzehnjährige Knaben in der Erdkunde unterrichtete; er unternahm einen Schulspaziergang in der Umgebung Nürnbergs und bemühte sich, Naturbetrachtung mit Unterweisungen in der Orts- und Heimatkunde praktisch zu verknüpfen; da konnte er bald bemerken, daß das

1) Lenz in Fleckensens Jahrbüchern, 1893. 146. S. 612 ff.

2) Literatur zur Methodik der Orts- und Heimatkunde bei H. Schiller, Handbuch, S. 615 f., vgl. Hartenstein in Lehrpr. Nr. 30 (1892) S. 19 ff. (Über Ausübung des Landschaftsinnes, Aus dem praktischen Unterricht im Freien mit einer DIII.). Landsberg, Streifzüge durch Wald und Flur. Eine Anleitung zur Beobachtung der heimischen Natur in Monatsbildern, 1895. (Eine vorzügliche Anleitung zur Methodik und Didaktik des Unterrichts im Freien.)

ungezwungene Umhertreiben und der gedankenlose, sinnliche Naturgenuß den Jungen großes Vergnügen machte, daß aber die Lust am Schulspaziergang und das Gefühl der Erfrischung und Erholung auf einmal aufhörte, sobald die planmäßige belehrende Absicht hervortrat und der Ausflug sich in eine peripatetische Lehrstunde zu verwandeln schien. Man läßt sich solche Erfahrungen zur Lehre dienen und hält eine lehrhafte Absicht von allen Schulspaziergängen fern und verwertet sie zu schriftlichen Ausarbeitungen grundsätzlich nicht. Will einmal ein Naturwissenschaftler oder Geograph in einer Exkursion die lebendige Anschauung der Natur zu einer schriftlichen Ausarbeitung nutzbringend ausbeuten, so trete ein solcher belehrender Spaziergang ausdrücklich an Stelle einer Lehrstunde in der Klasse, und will er, ohne Freude und Lust zu verkümmern, den Jungen Stoff für eine Beschreibung bieten, so ziehe er sie als selbstthätige Mitarbeiter bei den Naturbeobachtungen herbei.¹⁾ Ungezwungen werden sie ihres ungenauen und flüchtigen Betrachtens entwöhnt und zu der Kunst des bewußten Sehens, der Fähigkeit des eigenen liebevollen Beobachtens der Wirklichkeit herangezogen.

Wie schwierig und allmählich sich das verständnisvolle Anschauen der umgebenden Natur, die Kunst des Sehens, in ihren elementaren Anfängen heranbildet, erweisen in der Praxis die Lehrgänge der Orts- und Heimatkunde auf der Unterstufe.

1) Wir schlagen für eine solche peripatetische Lehrstunde folgenden Lehrgang vor: Man marschiere wohl vorbereitet aus, indem man eine Anzahl Jungen mit bestimmten Instrumenten ausrüstet. A erhält eine Karte der Route, B einen kleinen Kompaß, C ein Thermometer, D beobachtet die Zeit nach der Uhr, H und J bekommen eine Art Meßleine, K einen Schrittmesser, andere ein Hypometer, eine Lupe, ein Perspektiv u. s. w. Nach kurzer Anleitung lernt jeder selbständig sein Instrument zweckmäßig benutzen. Auf dem Wege werden die Beobachtungen gemacht und von jedem in sein Notizbüchlein verzeichnet. Da werden z. B. der Sonnenstand bestimmt, die Temperaturen gemessen, die Richtung des Weges, Lauf und Eigenart der Wasserläufe festgestellt, die Höhe der Bergkuppen, die Länge der Wegstrecken, die Entfernung einzelner Ortschaften bestimmt, da wird die Zusammenhänge des Bodens näher untersucht, die Abhängigkeit der Pflanzendecke und Kultur von der Bodenbeschaffenheit beobachtet u. s. w. Die Jungen sind mit Lust dabei, sie befinden sich in der Gesamtheit in der Rolle eines Forschungsreisenden, der seine Beobachtungen über Marsch, Boden, Atmosphäre, Pflanzen, Bewohner in sein Tagebuch verzeichnet. Am nächsten Tage werden in der Klasse alle Aufzeichnungen der Notizbücher verlesen, und es ist Aufgabe des Lehrers, dieses angesammelte Rohmaterial zu sichten und für die schriftliche Arbeit in den Rahmen einer gemeinsam festgestellten Disposition einzuschließen. Auf diese Weise hat der Junge ein Stück der ihn umgebenden Natur bewußt sehen und erkennen, Selbsterlebtes und Beobachtetes sachlich beschreiben gelernt.

Der geistige Vorgang im Fortschreiten vom sinnlichen Sehen bis zum Beschreiben ist nicht so einfach und ergibt sich nicht ohne die Mittelglieder der Erziehung des Auges, der Bildung der Anschauung und des Urteils. Deshalb wird mit Recht eine methodische Entwicklung und Kultur der Sinne verlangt;¹⁾ „die Entwicklung der Wahrnehmung zu planmäßiger Beobachtung ist wesentliche Aufgabe einer Jugenderziehung“ (Laas). Daß die verschiedenen Unterrichtsgebiete diesen Forderungen noch nicht genügend nachkommen, beklagt auch Hilbebrand. Die Sinne würden in unserer abstrakten Zeit bei der Jugend viel zu wenig gebildet, und doch sei scharfes Sehen der beste Anfang zu scharfem Denken, weil beide aufs engste verwandt seien, das Denken sei ja nichts als ein Sehen auf höherer Stufe.

Wie sich die äußere sinnliche Wahrnehmung von der rohen, verschwommenen Totalauffassung erst durch die Vertiefung ins einzelne, durch Unterscheidung und Betrachtung der einzelnen Glieder in Rücksicht auf den Zusammenhang untereinander und ihre Unterordnung unter das gemeinsame Ganze zu einem bewußten Sehen erhebt, so muß bei dem Schüler zuerst dieser geistige Prozeß vorausgegangen sein, bevor er imstande ist, das geistig Geschaute in seiner Muttersprache zum Ausdruck zu bringen. Es muß ihm zur Erkenntnis kommen, wie er die einzelnen Teile des Naturbildes in bestimmter Reihenfolge nacheinander zu ordnen hat und wie durch das sich angliedernde Nacheinander der einzelnen Erscheinungen die Anschaulichkeit und Übersicht des ganzen Bildes bewirkt wird. Das wird ihm an Musterstücken der Lektüre, auch an poetischen Beschreibungen dargelegt. Erst auf Grund einer sorgfältigen Vorbereitung kann der junge Stilist die Kunst des Beschreibens allmählich lernen, d. h. nur die schönen Formen dieser Stilgattung, nicht die Fähigkeit, jeden Gegenstand im ganzen und nach seinen Teilen zu überschauen, zu verstehen und darzulegen.²⁾ Die wechselnde geistige Beweglichkeit und Reife kommt hier so recht zum Ausdruck.³⁾

Wo das passende Musterbild im Lesebuch fehlt, tritt der Musteraufsatz des Lehrers (oder besser ein älterer von ihm durchgebefferteter guter Schüleraufsatz) mit voller Wirkungskraft ein.

Auf derselben Stufe der stilistischen Produktion steht die Dar-

1) Vgl. Fricé, über Art und Kunst des Sehens in Lehrpr. Nr. 13 (1887).

2) Vgl. Gronau a. a. D., S. 5 (S. 62 ff.).

3) Man denke an die Gabe des Sehens, die der Knabe Goethe bei den Wanderungen durch seine Heimatstadt entwickelte (Wahrheit und Dichtung, 1. Buch, Perlen der Kunst der Beschreibung) vgl. auch Bogumil Golik, Buch der Kindheit („Lebensarten mit der Natur“ u. d. folg. Kap.).

stellung von selbst erlebten größeren Reisen. Da sich die einheitliche Behandlung einer solchen Reisebeschreibung in einer Klasse sehr selten verwirklichen läßt, hat man zur schriftlichen Bearbeitung von Phantasiereisen in Gegenden, die dem Schüler aus der Geographiestunde und der häuslichen Lektüre bekannt sind, seine Zuflucht genommen; Form und Gepräge der Darstellung wurden aus analogen Reisebeschreibungen vorher dargelegt. Deinhardt versichert uns: „Ich erinnere mich aus der Zeit, wo ich einmal den deutschen Unterricht in Tertia leitete, daß eine fingierte Seereise von Danzig nach Königsberg von den meisten Schülern mit Fleiß und Geschick beschrieben war.“ Es werden jetzt zur Hebung der Naturanschauung und zur Erweiterung des Gesichtskreises Schülerreisen mit freiwilliger Teilnahme unter Leitung ortskundiger Lehrer unternommen.¹⁾ Man darf sich jedoch dem Bedenken nicht verschließen, daß solchen größeren Reisen mancher Nachteil in pädagogischer Hinsicht anhaftet, denn nur dem kleinen Bruchteil der begüterten Schüler kommt ihr Genuß zu gute. —

V.

Bei der Beschreibung von Gegenständen aus dem umgebenden Lebenskreise und der Natur wird vorwiegend die unterscheidende und ordnende Verstandesthätigkeit in Bewegung gesetzt; auf Anordnung, Verbindung, Anschaulichkeit kommt es an. Sollen aber auch noch die Kräfte der Einbildungskraft und des Gemütes zur Wirkung kommen und das „geistige Sehen“ sich zu einem „seelischen Schauen“ erheben, so steigt die Beschreibung zur *Schilderung* auf. Sie stellt nicht allein das Objekt und den in Ruhe befindlichen Zustand an sich dar, sie sucht zugleich mit den wesentlichsten Merkmalen die Gefühle und Gedanken

1) Solche Schülerreisen als Anschauungsgänge in deutscher Landes- und Volkskunde behandelt anziehend D. W. Beyer, Deutsche Ferienwanderungen, 1894. Die Landschaft soll studiert werden: 1. als Gegenstand ästhetischer Betrachtung, 2. als Gegenstand der Geologie und physikalischen Geographie, 3. als Gegenstand des materiellen Nutzens, 4. als Schauplatz denkwürdiger Begebenheiten, 5. als Gegenstand der politischen Geographie, 6. als „Standort“ für Kunst- und Kulturschönes. Die Bewohner sind zu studieren nach körperlichen Merkmalen, Sprache, Sitte, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Siedlungsformen, nach Beschäftigung u. s. w. — Das ist des Guten etwas zu viel. Auch ohne Reiselust und Naturgenuss mit so umfassenden Lehrzwecken zu verquicken, können solche Reisen für die Teilnehmer (wie sie z. B. vom königl. Gymnasium in Danzig unter bewährter Leitung bis in die Karpathen unternommen wurden) höchst anregend, belehrend und vielfach nutzbringend wirken.